

in den religiösen Festen der früheren Zeit, in Kriegs- und Feldlagern und theilweise im Mangel der allgemeinen Rechtsicherheit und Verkehrswege zu suchen sind.

Die hohen Festtage der katholischen Kirche, die Tage der am meisten verehrten Heiligen zogen die Masse der umherwohnenden Bevölkerung zusammen, welcher die Heiligthümer und Reliquien ausgestellt und Ablaß nach Maßgabe der hierin damals großen Nachfrage verkauft wurde. Die größten und besten Geschäfte machten hierbei zuerst die Klöster und Kirchen, da der Reliquienhandel bald eine enorme Ausdehnung gewann und jeder Gläubige, der es vermochte, namentlich aber, der irgend ein besonderes Vornehmen hatte, sich eine derartige schützende heilige Reliquie kaufte. Zu den Zeiten der Kreuzzüge ging kein Ritter ohne eine solche in den heiligen Krieg, und Reliquien waren es auch wiederum, die man gelegentlich verfestete und verpfändete. Verkaufte man doch sogar, so will die Sage wissen, Sprossen von der heiligen Leiter, welche Jacob im Traume gesehen hatte! Die Klöster hatten jedenfalls ganze Kirchhöfe Knochen zur Befriedigung der Nachfrage nöthig. Sie waren es aber auch, die, zu ungeheuern Reichthümern gelangt, in Staatsnöthen die Stelle der Banquiers unserer Zeit versahen und Anleihen vorstreckten. Die Volksmenge, zur Anhörung der heiligen Messen gekommen, zog dann bald eine entsprechende Anzahl Kaufleute mit den Bedürfnissen der verschiedensten Art herbei, die entstehenden Märkte erhielten fortan selbst den Namen „Messen“ („nundinae hebdomales“ und „solemnis“, Wochen- und Jahrmärkte). Man nannte aber die Messe auch noch genauer nach dem Anfang der lateinischen Messe, der später ebenfalls auf die Kalendertage übertragen wurde, „jubilate“, oder nach dem Namen des Heiligen, dem die Feier galt. Dieser kirchliche Ursprung der Messen zeigt sich noch heute in dem Ein- und Auslauten derselben. Heute unterscheiden wir Messen und bloße Märkte, zu den ersteren nur die rechnend, auf denen Großhandel getrieben wird, wenn auch ein Markt sich anschließt, der alsdann nur Nebensache ist. Deshalb gelten heute nur noch Leipzig, die beiden Frankfurt und Braunschweig als eigentliche Messen.

Die nach geschichtlichen Notizen älteste Messe hatte in Europa Athen im vierten Jahrhundert vor Christus. Sie wurde unter Zelten abgehalten, in denen die Erzeugnisse Griechenlands, Asiens und Aegyptens ausgestellt waren.

In späterer römischer Zeit schildert uns der Historiker Tacitus die Messe zu Cremona, wo sich ein großer Reichthum angesammelt hatte. — Das ganze damalige Italien führte dorthin seine Waaren zusammen und diese reichen Lager waren es besonders, welche das Heer des Kaisers Vespasian im Kriege gegen Vitellius anstachelten, Cremona mit Sturm zu nehmen.

In der deutschen Geschichte treten zuerst Erfurt, Bardowick, Forchheim, Bremberg, Regensburg und Lorch als Hauptstapel- und Marktplätze in einem sogenannten Capitulare Karls des Großen vom Jahre 805 auf, nach dessen Vorschrift die zum Handel mit den Wenden, Slaven und Awaren bestimmten Waaren nicht über diese Städte hinaus gebracht werden sollten.

Wie oben erwähnt, waren gerade die Festtage der Heiligen mit voller Uebereinstimmung der Geistlichkeit zu Messen geworden. Ein Capitulare von 809 verbietet zum ersten Male dieselben an Sonntagen und die späteren Jahrhunderte eifern stets zelotischer dagegen. Die Klöster sahen natürlich sehr bald das Lucrative der Messen und unterließen nicht, durch Stiftungsbriefe und Privilegien von den Kaisern sich die Marktgerechtigkeit bestätigen zu lassen, wie u. A. das Kloster Corvey von Carl dem Gr. im Jahre 833; ebenso das St. Moritz-Kloster zu Magdeburg von Kaiser Otto I. (mit Markt-, Münz- und Zoll-Recht). Hier hatten sich die frommen Mönche hinter die Gemahlin des Kaisers gesteckt, wie die Bestätigungsurkunde durchblicken läßt. Der Kaiser war willig, doch in der ausdrücklich und offen ausgesprochenen Hoffnung auf „ewige göttliche Vergeltung“ hierfür. Das Kloster St. Fossig erhielt von Otto III. auch das Recht der Bierbrauerei noch hinzu (im Jahre 994).

Die Messen in Bremen stiftete der Erzbischof Bezelinus. Sie wurden im J. 1035 vom Kaiser Conrad II. bestätigt mit Markt-, Zoll- und Münzrecht. Die zu Lübeck blühten nach der Zerstörung der alten Handelsstadt Bardowick seit dem Jahre 1140 auf, sie wandelten sich jedoch bald zu immerwährenden Messen um. Bei der Bestätigung der von der Geistlichkeit gegründeten Messe zu Raumburg waltete ein ähnliches frommes Motiv, jedenfalls von den Herren der Kirche zweckgemäß hervorgerufen. Die sächsischen Markgrafen Hermann und Eckard II. aus dem Hause Gena hatten anfänglich nur eine Burg an der Stelle, wo jetzt Raumburg steht. Auf Antrag des Bischofs von Zeitz übergaben sie diese zur Gründung eines Stiftes der Kirche um das Jahr 1028, um für ihr ewiges Seelenheil, wie die Urkunden sagen, zu sorgen. Später wurde das Stift Zeitz unter Genehmigung des Papstes Johann XX. ganz nach Raumburg verlegt, das Marktrecht von Kaiser Conrad bestätigt und die Einwohnerschaft aus Gena, jetzt das Dorf Großjena, unter Zusicherung der Abgabefreiheit nach Raumburg überzusiedeln aufgefordert. Die Stadt wuchs in raschem Gedeihen, bis die Reformation die geistliche Allmacht brach und Leipzig von Jahrzehnt zu Jahrzehnt bedeutender wurde. Die

Märkte zu Erfurt wurden im Jahre 1331 durch Erzbischof von Mainz und Trier, Balduinus, mit Genehmigung Kaiser Ludwigs zu großen Messen erhoben (nundinae universales), dauernd vom Sonntag misericordias domini bis zum Himmelfahrtstage. Sie wurden besonders dadurch local begünstigt, daß der damalige Handel von Italien nach Antwerpen seinen Weg über Nürnberg und Erfurt nahm.

Ein anderer historischer Grund der Messen ist in den Feldlagern der Eroberer zu suchen, zur Zeit als die römischen Heere Frankreich und Deutschland bekriegten, und als die Wenden und Slaven von den Deutschen nach dem Osten zurückgedrängt wurden. — Die festen Lager zogen für die großen Bedürfnisse der Heere gleichzeitig bedeutende Waarenlager heran und von hier aus knüpften sich wiederum Handelsverbindungen selbst mit den feindlichen Völkern an. So ist geschichtlich nachgewiesen worden, daß Frankfurt a. D. aus einem solchen festen Lager gegen die Wenden, welche über die Oder zurückgeworfen werden sollten, entstanden ist. Verließen endlich die siegreichen Heere das Lager, so hatte sich bereits innerhalb desselben eine junge Stadt gegründet und blühte mit dem Weichen des rohen Krieges in der Pflege friedlicher Verkehrsinteressen gedeihlich auf.

## Aus dem Leben eines deutschen Auswanderers.

(Schluß.)

Nur einen Tag — und es war ein Sonntag — blieb ich in Cincinnati, nicht aus Furcht, von der Cholera angesteckt zu werden, sondern weil ich vorausah, daß in einer großen überfüllten Stadt die Scenen, welche ich in Baltimore erlebt hatte, sich wiederholen würden und weil ich richtig schloß, daß ein längerer Aufenthalt in dem Kosthause nicht möglich sei. Deshalb sagte ich zum Wirth am Montag Morgen, nach einem guten Frühstück, wie man sich denken kann:

„Ich will mich nun nach Arbeit umsehen; behalten Sie doch meinen Reisefack im Auge.“

„Seien Sie ohne Sorgen“, antwortete er und ich war es mehr als er vermuthete. Ich dankte ihm, ohne es auszusprechen, für seine Gastfreundlichkeit und ging sehr ruhig und kaltblütig vor die Thür, von wo mein Marsch sich bald in ein Presto verwandelte.

Den zahlreichen Seifen- und Lichter-Fabrikanten schenkte ich wenig Aufmerksamkeit, ebenso den Schlächtereien — (Cincinnati, vor fünfzig Jahren kaum besiedelt, ist Hauptstapelplatz der westlichen Schweinezucht und hier werden die berühmten gezuckerten Schinken präparirt) — sondern betrat die Straße nach dem Staate Indiana, auf welcher ich froh weitermarschirte, ohne mich viel um den Wirth zu kümmern, der mich zu Mittag erwarten würde.

In der freien Natur fühlt sich der Mensch auch frei. Ich hatte zwar keinen Heller in der Tasche, auch gar nichts, auf das ich meine Hoffnung bauen konnte, — und doch war ich frohen Muthes. Ich beschloß, mich nach Fort Wayne, einer Stadt am Wabash-Fluß, zu wenden und wanderte getrost fürdaß. Abends erreichte ich einen kleinen Flecken, 25 englische Meilen von Cincinnati. Da sahen mich die Schilder verschiedener Gasthäuser lockend an, da ich aber am Morgen gut gefrühstückt hatte, widersand ich der Versuchung und ging durch die Stadt hindurch, weil ich in einem der da einzelnstehenden Häuser die Nacht zubringen zu können hoffte.

Im ersten erhielt ich auf meine Bitte um Herberge zur Antwort, es sei eben eine Frau an der Cholera gestorben, ich möchte bei dem Nachbar anfragen. Dort wies man mich wegen der herrschenden Krankheit ebenfalls ab und in dem nächsten ging es mir nicht besser, wenn es auch (in früheren Zeiten) sowohl Dreck kommen wie Geseß gewesen war, Fremdlinge aufzunehmen. Ich setzte also meinen Weg fort und gelangte gegen 10 Uhr Nachts in einen andern kleinen Flecken, wo ich nur noch wenige Leute wach fand. Der Canal nach dem Erie-See ging hier vorbei und da zufällig einige leere weiß angestrichene Boote da lagen, brachte ich die Nacht in einem derselben zu. Zeitig des Morgens setzte ich die Wanderung fort und bald traf ich einen Farmer, der mich anredete:

„Are you hunting work?“ (Suchen — eigentlich jagen — Sie Arbeit?)

Um nicht als arbeitsscheu zu gelten, antwortete ich, ich wolle Verwandte in Fort Wayne besuchen, worauf mich der Mann zum Frühstück einlud. Seine Frau setzte mir einen schönen Applepie (Apfelfuchen) vor, von dem ich nicht viel übrig ließ. Nach dem Frühstück fing der Mann von dem Ruhme der Union, ihrer Productivität und Freiheit zu sprechen an, dann kam er auf Religion, da er ein eifriger Methodist war, und er frug mich vor allen Dingen, ob ich ein Jude sei.

„Nein“, sagte ich.

„Aber rechte Christen sind Wenige, die sich so nennen.“

„Sehr wahr.“

„Haben Sie den Herr Jesus recht angezogen?“